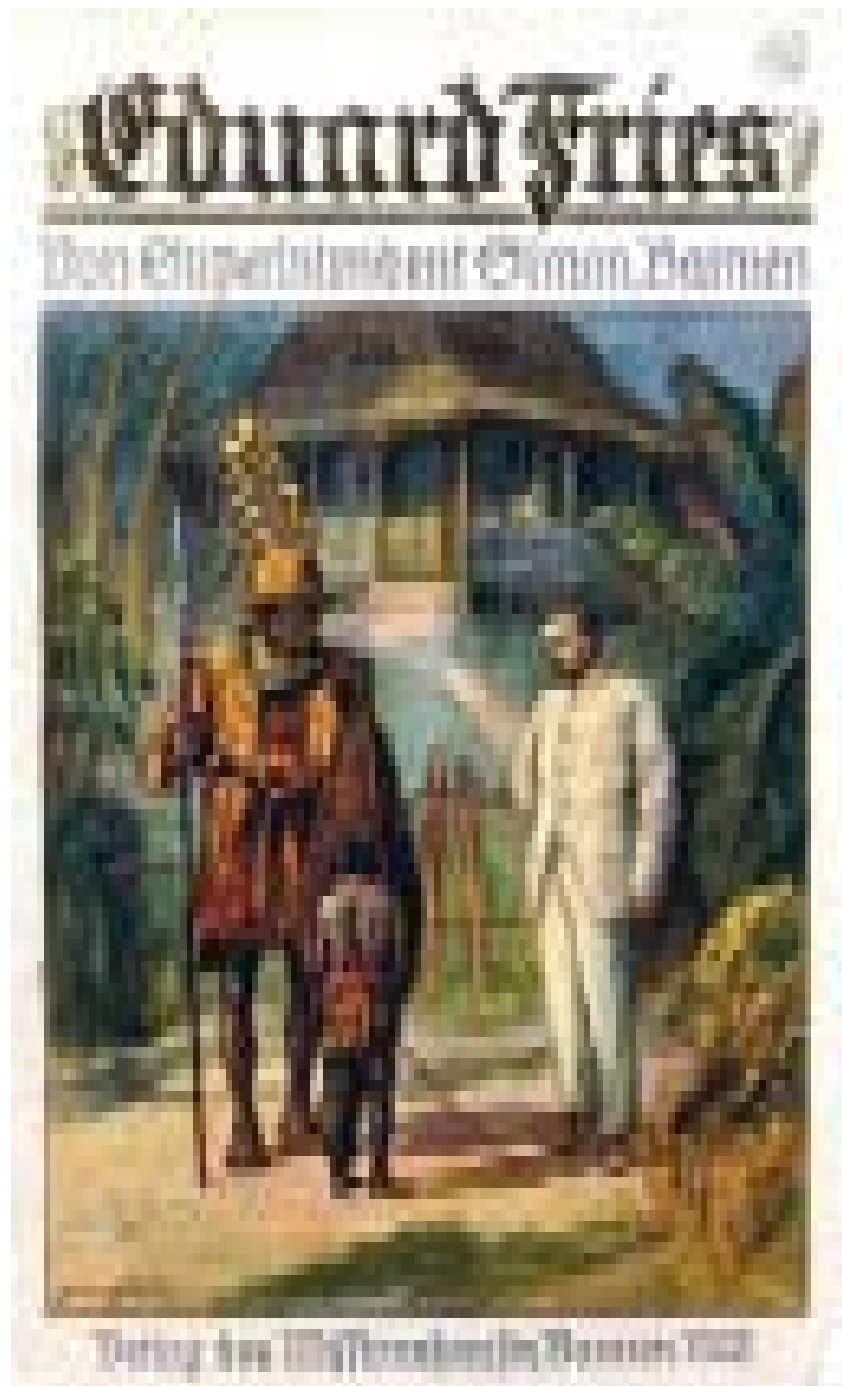


Der Blick auf das Fremde Der Missionar Eduard Fries 1903-1920 auf Nias, Indonesien

Mai Lin Tjoa-Bonatz

Von Mai 2003 bis Juni 2004 wird in verschiedenen deutschen Museen die Ausstellung zum Missionar EDUARD FRIES zu sehen sein, der von 1903 bis 1920 im Auftrag der Rheinischen Missionsgesellschaft auf der Insel Nias vor der Westküste Sumatras tätig war. In dieser Wanderausstellung werden zusammen mit dem Nachlass von EDUARD FRIES eine Reihe ausgewählter Exponate niassischer Kultur aus der Sammlung der Vereinten Evangelischen Mission in Wuppertal (VEM) gezeigt.

EDUARD FRIES fertigte während seines Aufenthaltes in Indonesien 140 Aquarelle und Tuschezeichnungen sowie 20 Karten von der noch weitgehend unerforschten Insel. Zusammen mit dem schriftlichen Nachlass – Berichte für die Missionsgesellschaft, rd. 500 Privatbriefe und 65 Rundbriefe, die für einen Leserkreis von etwa 220 Personen gedruckt wurden – sowie einer Reihe früher Fotografien sind die Werke von EDUARD FRIES eine ergiebige ethnographische Quelle für den Blick auf das Fremde. Auf der einen Seite vermitteln sie die Arbeit eines deutschen Missionars im Spannungsfeld zwischen einheimischer und christlicher Tradition, auf der anderen Seite sind sie Zeugnisse für den sich mit dem Aufenthalt auf Nias wandelnden Blick auf die fremde und gleichzeitig auch die eigene Kultur. Die Heterogenität dieses Materials ist ein Spiegelbild der diversen und in ihrem Erkenntnisverlauf oft kontroversen Sichtweisen des Missionars Fries. Der Nachlass spiegelt eine im Wirken und Denken pflichtbewusste, dabei kritische und zuweilen ambivalente Persönlichkeit wider. Hier der protestantische Missionar FRIES, der seinen Auftrag in der Bekehrung der einheimischen Bevölkerung sieht, dort der Mensch in der Fremde, der seine Umwelt zu erklä-



● **Gottfried Simon: Eduard Fries, Barmen 1925** (Titelbild von Georg Röder)

ren sucht.

Die Insel Nias liegt im äußersten Westen des indonesischen Archipels, 120 km vor der Küste Sumatras. Als Ort einer bis in die Gegenwart bestehenden Megalithkultur hat Nias seit Anfang des 20. Jahrhunderts erhöhte Aufmerksamkeit in der ethnographischen, baukundlichen und neuerdings auch kunstanthropologischen Forschung gefunden (zuletzt BONATZ 2001; ders. 2002a). Die Produktion künstlerisch hochwertiger Stein- und Holzskulpturen hat frühzeitig das Interesse in Museums- und Sammlerkreisen geweckt. Objekte aus Nias finden sich mittlerweile in den bedeutendsten ethnographischen und privaten Sammlungen. Die Schattenseite

dieser Entwicklung stellt der Ausverkauf niassischer Kultur vor dem Hintergrund einer zunehmend marktorientierten Kunstproduktion dar.

Zum Export niassischer Kulturgüter trugen, ob gewollt oder nicht, die evangelischen Missionare der Rheinischen Missionsgesellschaft bei, welche seit 1865 mit steigendem Erfolg die Christianisierung der einheimischen Bevölkerung auf Nias betrieben. Obwohl in ihren Augen ein Großteil der visuellen Ausdrucksformen niassischer Religion, als „Götzen glauben“ diffamiert, zerstört werden sollte, gelangte doch einiges davon als „Mitbringsel“ der Missionare nach Europa, wo die ersten Interessenten, aber auch

schon Auftraggeber warteten (BONATZ 2002b: 268). Ein frühes Beispiel hierfür bietet das Prinz Hendriks-Museum in Rotterdam, das den Auftrag an die Rheinische Missionsgesellschaft erteilte, die „Götzenfiguren“ und andere Exotica von ethnographischem Wert nicht zu vernichten, sondern nach Europa zu schicken. Das gespaltene Verhältnis der frühen Missionare im Umgang mit der fremden Kultur deutet sich damit an.

Der Untersuchungsschwerpunkt „Der Blick auf das Fremde“, der im Ausstellungskatalog behandelt wird, stellt sich einer Thematik, die seit den neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts unter dem Schlagwort „Das Fremde und das Eigene“ zur Kernfrage interkulturellen Verstehens geworden ist (TJOA-BONATZ 2003). In der historischen Perspektive liefert insbesondere die Missionsgeschichte zahlreiche Beispiele, wie in der Vermittlung von Religion die Aspekte von Kultur und Identität durch Eigen- und Fremdbilder bestimmt werden. Hierfür bietet das Titelbild der biographischen Schrift über EDUARD FRIES, die erst nach dessen Tod erschien, ein anschauliches Beispiel (vgl. Abb. S. 22). Es zeigt den Missionar in europäischer Kleidung, in deutlichem Kontrast zu den Einheimischen. Der Häuptling mit seinem Sohn ist nur leicht bekleidet und trägt den traditionellen Rock mit Weste. Allein die Farbgebung - der weiße Anzug gegenüber den dunklen „Heiden“ - unterstreicht die wertende Gegenüberstellung. Der aus Gold gefertigte Kopfschmuck, ein Dolch an der Hüfte und der die Kopfjäger auszeichnende Halsring sind typische prestigeträchtige Insignien der Niasser. Hingegen haben die deutlich negroiden Züge, die dunkelbraune Hautfarbe und auch die Körpergröße wenig mit ihnen gemein. Hier wird ein typisiertes Bild des „Wilden“ bemüht, der in voller Kriegsmontur mit Schild und Speer dem zivilisierten Europäer feindlich gegenübertritt. Sicherlich war dem Zeichner G. RÖDER nicht bewusst, dass er auch dem Missionar nach niassischem Empfinden mit dem Einstemmen der Hand in die Hüfte eine aggressive Haltung gibt. Fehlendes Kulturverständnis, gepaart mit eurozent-



● Häusergruppe in Suidnias von EDUARD FRIES

rischen Stereotypen, erklären dieses Bild als Dokument der Zeit.

Über die Tätigkeit der Rheinischen Missionsgesellschaft auf Nias wird in den Missionszeitschriften fortwährend berichtet. Allerdings beleuchten diese zum großen Teil nur die offizielle Tätigkeit der Missionare, deren Erfolg sich an der Zahl der bekehrten Einwohner maß. Zu einem kritischen Studium der Missionsgeschichte und zur Erschließung fremder und eigener Kulturperzeptionen bieten die Rundbriefe von EDUARD FRIES einen ersten Anknüpfungspunkt. Das Beispiel Nias ist dabei in mehrerer Hinsicht von besonderem Interesse.

- Missionierung ist hier erstens eine Besonderheit niassischer Geschichte im regionalen Kontext Südostasiens, ein Ereignis, das das religiöse Bewusstsein der einheimischen Bevölkerung bis zum heutigen Tage prägt, denn gegenwärtig sind 97% der Einwohner auf Nias Christen in dem ansonsten überwiegend islamischen Staat Indonesien. Im Zuge der neu erwachten religiösen Spannungen entbehrt diese Besonderheit nicht einer politischen Brisanz.

- Missionierung ist zweitens ein Teil der Kolonialgeschichte: Die niederländische Kolonialmacht hat sich auch der Missionare bedient, um die unwegsamen und durch die Kopfjagd als gefährlich eingeschätzten Gebiete der Randzonen ihres Kolonialreiches zu befrieden. Die ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts sind eng mit der kolonialen Beherrschung und den Gedanken eines europäischen Kulturimperialismus verknüpft.

- Missionierung bedeutet hier drittens

einen Eingriff in niassische Traditionen, nicht nur was den ursprünglichen Glauben, sondern alle Bereiche des sozialen Zusammenlebens betrifft. Die Niasser haben trotz der Übernahme christlicher Glaubensvorstellungen und Wertebilder viele ihrer Traditionen bewahrt oder dem neuen religiösen Leitbild angepasst (HAMMERLE 1999). Die Missionsarbeit auf Nias ist deshalb bis zum heutigen Tage ein Beispiel für fortwährende Abgrenzungs-, Vermittlungs-, Vermischungs- und Überlagerungsprozesse.

- Missionierung bedeutet hier viertens einen Einblick in die deutsche Geschichte. Deutsche Missionare gehen auf Nias seit bald 140 Jahren ihrer Arbeit nach. Ihre Berichte an die Angehörigen, Freunde und Missionsgesellschaft daheim liefern eine kontinuierliche Quelle der Selbstdarstellung aus der Fremde. Umgekehrt erhielten sie Briefe von dort, die die Entfernung und nicht selten Entfremdung von den Geschehnissen in Deutschland zum Ausdruck bringen. Das Studium dieses Briefverkehrs erklärt mit historischer Schärfe, welche Konflikte durch die sich wandelnden Identitäts- und Zugehörigkeitsbestimmungen entstanden.

EDUARD FRIES wirkte nach seinem „Lehrjahr“ in Ombolata auf Nias seit 1905 in der von ihm neu aufgebauten Missionsstation in Sifaoroasi im Inneren der Insel. Von 1913 bis 1920 war er *Ephorus* der Nias-Missionare in Ombolata. Er und seine Frau hatten acht Kinder, von denen die beiden ältesten 1909 während einer Epidemie auf Nias starben. Aufgrund des Ersten Weltkrieges wurde sein erster Heimaturlaub nach Deutschland auf das Jahr 1920 verschoben. Er kehrte

● **Ausstellungsverlauf:**

Ab 18.5.2003: Völkerkundemuseum, Wuppertal

Sept. – Nov. 2003: Dankort, v. Boldelschwingsche Anstalten Bethel (Bielefeld)

Nov. 2003 – Feb. 2004: Franckesche Stiftungen, Halle

März - Juni 2004: Städtisches Museum, Lemgo

nicht mehr nach Nias zurück. Von 1921 bis zu seinem frühen Tod im Jahr 1923 stand er der Missionsgesellschaft in Barmen als Direktor vor.

Hundert Jahre nach seiner Ankunft in Indonesien wird nun erstmalig sein umfangreicher persönlicher Nachlass von den Erben zugänglich gemacht und in einem begleitend zur Ausstellung erstellten Katalog aufgearbeitet. Dieser liefert neben der Dokumentation des künstlerischen Nachlasses wissenschaftliche Beiträge zum Leben und Werk von EDUARD FRIES.

Literatur:

BONATZ, D. 2001: *Wandel einer Megalithkultur im 20. Jahrhundert (Nias/Indonesien)*, *Anthropos* 96, 105-118

BONATZ, D. 2002a: *Nicht von Gestern: Megalithismus auf Nias/Indonesien*, *Antike Welt* 33/1, 25-32

BONATZ, D. 2002b: *Megaliths on Nias: The retention of identity, Indonesia and the Malay World* 30/88, 253-276

HÄMMERLE, J.M. 1999: *Nias, eine eigene Welt. Sagen, Mythen, Erzählungen. Sankt Augustin*

TJOA-BONATZ, M. 2003: *Begegnungen der Kulturen*, in: *Hamburg, M./BONATZ, D./VELTMANN, C. (Hg.): Im „Land der Menschen“ Der Missionar und Maler Eduard Fries und die Insel Nias, Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte (im Druck)*

Mai Lin Tjoa-Bonatz (tjoabonatz@hotmail.com) studierte Kunstgeschichte, Archäologie und Südostasienwissenschaften in Frankfurt. Sie promovierte in Darmstadt über ein architektur- und stadtgeschichtliches Thema. Momentan ist sie Mitarbeiterin einer Ausgrabung in Kerinci/Sumatra.

A venerable master: Professor Nguyen Lan

Heinz Schütte

Professor NGUYEN LAN was born in 1906. Virtually all those younger than 85 years I talked with in Hanoi had been his students at one stage, men and women alike. He has taught Vietnamese, French, history, pedagogy at secondary schools in Hanoi, Hue, in China during the resistance war, and at Hanoi university after 1954. The man is a legend, and he holds the proud title of «*People's Teacher*». He is a member of the Presidium of the Central Committee of the Fatherland Front of Vietnam and, despite his high age, President of the Vietnam Association for Promoting and Supporting Education Development.

He is a small, agile, wiry, engaging man who gets up at 5 o'clock in the morning, does his exercises, takes a cold bath, waters the potplants on the little terrace outside his room where stands his desk, and gets down to work. In 1997, he was writing an etymological dictionary, and when I visited him early in December, he had arrived at the letter 'T' on page 4362 of his immaculately hand-written manuscript. He explained that he needed another year of solid labour to complete the task. And indeed, hardly two years later, the book was available in Hanoi bookshops.

● Background Information

Over the past few years, HEINZ SCHÜTE has conducted lengthy interviews with franco-phone intellectuals in Hanoi born between 1906 and 1930 who joined the Viet Minh in the name of French 18th century revolutionary values and what they call 'Patriotism'. One of the outcomes of this study is a series of 'portraits' of members of this rapidly dwindling stratum who are representatives of two great cultural traditions, the Vietnamese and the French, under the title *Les anciens jeunes de 1945/46*.

His first book is a novel entitled «*Le petit campagnard*» (Cau Be Nha Que) which appeared in a bilingual Vietnamese-French edition in 1925. The French translation has been done by one ALFRED BOUCHET, inspector of political affairs in Indochina. Briefly, in this small book he anticipates his life as a teacher, sketching his image of the relationship between father and son, elder brother and younger brother, teacher and pupil in the harsh countryside in North Vietnam which is exposed to the influences of colonialism and to the threatening inroads of the city. It is a melancholy, idealistic and at the same time realistically unveiling document of a young man's awakening who discovers his passion for teaching which, in Confucian tradition, he perceives as a moral task whereby the individual subordinates himself to the patriotic community. The book terminates with fairytale love - the young scholar marries the poor, loving and devoted daughter of his old master (and who, of course, will subsequently engage in trade so as to finance her husband's accumulation of virtue). In a biographical outline monsieur LAN had written for me in his precise yet poetic French in 1997, he pays homage

to the village teacher who taught him the Chinese characters when he was 6 years old. «My schoolmaster was a very honorable old literatus with a white goatee... We were about twenty lads of 6 to 10 years. Yet every morning when he came to class, he would wear a black turban and a gauze robe reaching below his knees. This outfit proved that my teacher wanted to give his instruction a priestly character. This attitude, full of dignity, imposed a great respect on us and, despite our young age, we observed a perfect discipline: never any turbulence nor whispering in class. »

The student develops a life-long sense of obligation and attachment to his teacher. Everybody glorifies his or her teacher as respectable, venerable and meritorious. On teacher's day, November 20, old men and old ladies and girls of honour heaped praise and flowers on professor Lan, and the same happened in all teaching institutions across the country. What is astounding is that the former French teachers are totally integrated into this Confucian model. Not only are they to this day held in utmost esteem by their former students and placed on the altar of teacher-worship alongside their Vietnamese colleagues. But they are, moreover, dissociated from any colonial designs. While teaching institutions were readily considered as functioning in the service of colonialism, it is quite unthinkable